

Feldbau auf Gottes Schöpfung

Auf den Äckern um Unkersdorf wächst das Getreide für Brot und Brötchen. In der Kirche erzählt Steffen Irmer, der Landwirt des Ortes, wie ihn das fordert.

Von Tomas Gärtner

Immer wieder dieses Halbwissen. Aber eine felsenfeste Meinung. Das stört Otfried Kotte. Dabei lebt kein Großstädter so nah an der Quelle der Nahrungsmittelproduktion wie die Unkersdorfer am äußersten Westrand Dresdens. Die Felder, manche jetzt vom zarten Grün der Wintersaat überzogen, breiten sich hinter ihren Häusern aus. Sie könnten mehr darüber wissen. Deshalb hat Otfried Kotte, engagiert im Kulturausschuss des Kirchenvorstandes, Steffen Irmer eingeladen, den Bauern im Ort. Die Kirche biete zwar sonst eher Nahrung für die Seele. „Aber Leib und Seele gehören zusammen.“ Und schließlich wird jedes Jahr Ende September, Anfang Oktober hier Gottesdienst zu Erntedank gefeiert.

Hinten unter der Orgelempore gibt es Bier, Wein, Mineralwasser. Elke Kotte hat einen großen Topf Kartoffelsuppe gekocht. Freundliche Atmosphäre geht durch den Magen. Die braucht es. Pestizide, Düngemittel, Nitrat in Bächen wie der Wilden Sau bei Wilsdruff, kaum noch Insekten, weniger Vögel - Feldbau und Umwelt, Gottes gute Schöpfung also, das ist für viele ein Reizthema.

Die Bauern wiederum sind derzeit so schlecht wie lange nicht auf die Regierung zu sprechen. Stichwort geplante Streichung der niedrigeren Besteuerung auf Maschinen und Agardiesel. Steffen Irmer war dabei mit seinem Traktor bei den Protestblockaden am Donnerstag vor Weihnachten an Autobahnauffahrten.

Die knarrenden Kirchenbänke sind gut gefüllt. Um die 80 Zuhörer sind gekommen, etliche aus Orten in der Umgebung. Steffen Irmer bietet ihnen detailliertes Wissen aus erster Hand. 1995 ist der 59-jährige gelernte Landwirt in den Betrieb seines Vaters Bernd eingestiegen. Seit 2003 leitet er ihn gemeinsam mit seiner Schwester Susann. Mit weiteren zwei Beschäftigten bauen sie auf etwa 500 Hektar Ackerfläche Weizen, Zuckerrüben, Gerste, Raps und Körnermais an, halten 25 Mutterkühe im Offenstall und auf der Weide und pflegen die Streuobstwiesen.

Die Böden hier seien gut, lobt Steffen Irmer. Mit Erträgen von neun bis zehn Tonnen Weizen und neunzig bis hundert Tonnen Zuckerrüben pro Hektar ist er sehr zufrieden. Aber dazu muss er eine für Laien kaum überschaubare Menge von Faktoren beachten. Abhängig vom Wetter ist er wie alle seine Vorfahren in diesem Beruf.

Seinen Weizen liefert er an die Dresdner Mühle. Der Preis dafür wird an der europäischen Handelsbörse in Paris festgelegt. Ist das Getreide reif, steigt die Spannung, manchmal bis ins kaum Erträgliche. Denn herrsche Regenwetter, müsse der Mähdröschler warten. „Ist der Weizen zu feucht, keimt er und die Backfähigkeit geht verloren.“ In die rot-weißen „Kathi“-Tüten aber kommt nur Mehl, das allen Qualitätskriterien genügt. „Ich habe es schon erlebt, dass 350 Tonnen auf einen Schlag nur noch Futtergetreide waren. Für Futterweizen gibt es ungefähr 50 Euro pro Tonne weniger.“



Ergänzung, kein Gegeneinander. Steffen Irmer nach seinem Vortrag in der Kirche im Gespräch mit einem Ökolandwirt.

FOTOS: TOMAS GÄRTNER



Die evangelische Kirche in Unkersdorf ist Ort für Gottesdienste, aber auch Konzerte, Lesungen und Vorträge.

Den Klimawandel bekommen sie deutlich zu spüren - in gegensätzlichen Wirkungen. „Einerseits hat sich in den letzten Jahrzehnten die Vegetationszeit um mindestens zwei Wochen verlängert. Das sorgt für hohe Erträge. Auch eine hohe CO₂-Konzentration ist für die Photosynthese der Pflanzen von Vorteil. Andererseits macht uns die Erosion bei extremem Starkregen zu schaffen. Auf den Feldern bilden sich tiefe Rinnsale.“

Seit 25 Jahren steuern sie mit pflugloser Bodenbearbeitung dagegen. „Dabei wird der Boden nur zehn bis fünfzehn Zentimeter tief gelockert.“ Das spare etwa 20 Liter Diesel pro Hektar. „Zudem beobachten wir seit zwei Jahren einen höheren Gehalt an Humus. Der enthält die wichtige organische Substanz. Und in den kann der Regen besser einsickern.“

Die Kehrseite: Das geht nur mit Glyphosat. Steffen Irmer weiß um dessen äußerst schlechten Ruf. „Wir

beschränken den Einsatz auf das Notwendigste. Aber mit Technik allein können wir das Unkraut nicht ausreichend beseitigen.“ Auf das mögliche Verbot hatten sie sich schon vorbereitet und für ihren Grubber mehr schneidende Messer kaufen müssen.

Auslaufende Zulassungen, Verbote von Wirkstoffen fordern von ihm, ständig nach anderen Lösungen zu suchen. Er erklärt es anhand der Mykotoxine. Die werden von Pilzen gebildet und können den Weizen infizieren. „Haben wir befallene Körner auf dem Hänger, nimmt die keine Mühle.“ Unlängst sei der Grenzwert dafür gesenkt worden. Gleichzeitig sei der Wirkstoff, mit dem die Krankheit bekämpft wurde, nicht mehr zugelassen worden. „Da wird es schwierig für uns.“

Dabei ermöglicht ihnen modernste Technik sparsamen Einsatz beispielsweise von Flüssigdünger. Der Beamer projiziert das Foto seines



Steffen Irmer mit seinem Traktor. Auf den Feldern um Unkersdorf sät und erntet er das Getreide.

Traktors auf die Leinwand. Steffen Irmer zeigt auf ein graues Teil auf dem Dach. „Optische Sensoren messen links und rechts den Chlorophyllgehalt der Pflanzen. Ein Rechner im Fahrzeug ermittelt die nötige Menge und sendet die Information sofort an den Stickstoff-Streuer hinten dran.“ Bei Phosphor und Kali bestimmen sie den Nährstoffgehalt mit Bodenproben auf kleinen Teilflächen, in die der Acker gegliedert ist. „Anhand einer Computertabelle kann ich den Bedarf berechnen und variabel verteilen.“

Wie hoch die Ertragsunterschiede seien zwischen seiner konventionellen und ökologischer Landwirtschaft, will ein Zuhörer wissen. Die bekannte Biofarm Podemus liegt etwa drei Kilometer entfernt. Bei Weizen sei er etwa um die Hälfte geringer, sagt Steffen Irmer. Bei Hafer um rund drei Viertel. „Bei Raps ohne Pflanzenschutz wäre das Ertragsrisiko Wahnsinn.“

Er sieht sich nicht im Gegeneinander. Nach seinem Vortrag spricht er ganz ruhig mit einem Ökolandwirt, den er gut kennt. Probleme bereiten ihm andere, die ihn anfeinden. Aber gerade die seien nicht in die Kirche gekommen.

Bei Themen wie der verordneten Flächenstilllegung hat Steffen Irmer so seine Zweifel. „Ich würde mir wünschen, dass sich politische Entscheidungen mehr an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientieren“, sagt er. „Da erscheint mir vieles ideologietrieben.“

Ob er angesichts des Drucks schon mal daran gedacht habe, den Landwirtschaftsbetrieb zu verkaufen, falls ihm jemand eine ordentliche Summe dafür biete, fragt Otfried Kotte. „Nein“, antwortet Steffen Irmer entschieden. „Ich stehe zu meinem Beruf. Ich bin Ackerbauer mit Leib und Seele. Allerdings - voraussehen, wie es weitergeht, kann ich nicht. Mal sehen.“

Kirche und rechter Populismus

Evangelische Akademie lädt ein

„Rechtspopulismus und Demokratie“ lautet das Thema eines Abends, den die Evangelische Akademie Sachsen am 17. Januar, 19 Uhr, in der evangelischen Zionskirche in der Dresdner Südvorstadt, Bayreuther Str. 28, veranstaltet. Christian Demuth, promovierter Politikwissenschaftler, und Harald Lamprecht, promovierter Theologe und Beauftragter der sächsischen Landeskirche für Weltanschauungsfragen, wollen vor den Wahlen, die im Sommer 2024 anstehen, die Situation in Sachsen analysieren, wie die Akademie auf ihrer Internetseite mitteilte.

Sprechen wollen die beiden über mögliche Ursachen für die hohe Zustimmung für rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien in Teilen der Bevölkerung. Außerdem zeigen sie, welche Handlungsmöglichkeiten sich daraus ergeben für Menschen in Politik, Zivilgesellschaft und Kirche, die Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit stärken wollen.

Mit organisiert haben den Abend das Evangelische Studienwerk Villigst und die Evangelische Studierendengemeinde Dresden. Eingeladen seien insbesondere Studentinnen und Studenten. *gä*

Anmeldung ea-sachsen.de

Kochkurs bei Adventisten

Videoplattform auch nach Corona gefragt

Eigentlich war es eine Notlösung. Im Januar 2021 waren wegen der Corona-Pandemie alle Kontakte und Veranstaltungen untersagt. In der evangelischen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten überlegten Mitglieder, wie sie dennoch gemeinsam kochen könnten - unter Beachtung der Hygiene-Vorschriften, dennoch offen für alle. Die Lösung: Sie stellten Rezepte vorab ins Netz. Nach denen kochte jeder bei sich zu Hause vor dem Klapprechner, verbunden über die Videoplattform Zoom.

Inzwischen aber hat sich das als Renner erwiesen, wie ein Sprecher mitteilte. Zum nächsten Termin am 8. Januar 2024, 18 bis 19 Uhr, feiern sie das dreijährige Bestehen ihres Online-Kochkurses.

Die Rezepte seien minimalistisch aufgebaut. „Jeder werkelt am Kochtopf oder Schneidbrett und guckt am Bildschirm gelegentlich, was der Andere macht“, so der Sprecher. Nach einer Stunde sei das Essen fertig, könne zu Hause allein oder im Kreis der Familie genossen werden. Alle zwei Wochen (ungerade Woche) träfen sich die Beteiligten per Zoom. Inzwischen konnten sie Hobbyköche nicht nur aus Dresden, sondern auch aus Radebeul, Leipzig, Berlin und München begrüßen.

Bei den Siebenten-Tags-Adventisten handelt es sich um eine protestantische Freikirche, die im 19. Jahrhundert in den USA entstand. In Dresden hat sie zwei Gemeinden: im Adventhaus, Haydnstr. 16, in Johannstadt/Striesen, und im Dresdner Westen, in Löbtau, Poststr. 13 / Ecke Schillingstraße. Insgesamt gehören ihnen rund 300 getaufte Mitglieder an, dazu etwa 100 Kinder und Jugendliche. Bundesweit sind es rund 34700 Mitglieder in 554 Gemeinden. Adventisten feiern sonabends Gottesdienst. Sie heiligen den biblischen Sabbat damit nach ihrem Verständnis wie Jesus Christus und die ersten Christen. *gä*

Internet adventhaus-dresden.de/ kochen

DAS WORT ZUM SONNTAG

Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe

Ich habe einen Menschen, mit dem ich über alles reden kann. Es ist jemand, der mir zuhört und immer wieder nachfragt, um mich wirklich zu verstehen. Ihm erzähle ich ausführlich von den Herausforderungen, vor denen ich stehe, darunter viele Entscheidungssituationen. Wir kennen uns gut und ich weiß inzwischen, worauf er immer und immer wieder hinauswill. Er lenkt mich mit seinen Fragen auf einen zentralen Punkt: Was willst du wirklich? Offensichtlich weiß er, dass ich im Abwägen der Argumente mitunter vergesse, nach meinen eigenen Motiven und Absichten zu fragen. Sie sind ja sowieso da und wirken in mein Denken, Reden und Handeln hinein. Allerdings tun sie das oft versteckt, ohne dass ich mir

dessen bewusst bin. Im Gespräch mit ihm komme ich mir selbst auf die Schliche. Das brauche ich!

Die Jahreslosung für das neue Jahr 2024, die ein Team aus verschiedenen christlichen Konfessionen ausgewählt hat, führt uns in die Welt der Motivationen und Absichten. Das ist ein ziemlich unübersichtliches Gelände. In der biblischen Bildsprache ist es die Welt des Herzens, also des inneren Menschen. Dort sitzt das Zentrum der Persönlichkeit, von dort aus wird letztlich gesteuert, was wir leben.

Ich beobachte bei mir, dass ich immer wieder als Forscher der Motive aktiv bin. Das fängt im täglichen Miteinander an und endet bei den großen Zeitfragen. Ich möchte gern durchschauen, was Men-



Von Tobias Bilz*

schen treibt, die Kriege führen oder was die Vertreterinnen und Vertreter politischer Parteien wirklich wollen, bevor ich sie im kommenden Jahr wähle. Welche ihrer Wortmeldungen ist ehrlich und wann werde ich gezielt in die Irre geführt?

Der Apostel Paulus, von dem wir unseren Leitsatz für das kommende Jahr haben, schreibt an eine Gemeinschaft von Christen, für die der äußere Eindruck ziemlich wichtig war. Charismatische Persönlichkeiten erzielten mit ihrem Auftritt Wirkung. Es kam auch zu Polarisierungen und Spaltungen. Paulus sah sich genötigt, einen neuen Akzent zu setzen, damit alle gut beieinanderbleiben: Prüfe deine innere Motivation, bevor du redest und handelst. Wenn diese den Maßstäben der Liebe nicht entspricht, dann bist Du selbst das Problem, nicht die anderen.

Ich wünsche mir für 2024 ein neues Gemeinschaftsgefühl in unserer Gesellschaft. Wahlkämpfe werden uns zu polarisieren versuchen. Ungelöste Probleme üben

zusätzlich Druck aus. Wer hat die besten Lösungen? Und wer wird sich tatsächlich durchsetzen? Die Herausforderungen unserer Zeit sind so komplex, dass sie nur mit einer gemeinsamen Kraftanstrengung bewältigt werden können. Dabei wird es wichtig sein, dass wir nicht nur an uns selber denken, sondern nach links und rechts schauen und vor allem nach vorn, um die entscheidenden Zukunftsfragen anzugehen. Genau das ist gemeint, wenn von Liebe die Rede ist. Lieben bedeutet für andere da zu sein! Wenn uns diese Motivation antreibt, werden wir ein gutes Jahr haben.

* Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens